

Sehr geehrte Mitglieder des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese, sehr geehrte Gäste,

ich danke herzlich für die Einladung, heute zu Ihnen zu sprechen. Ich bin froh, dass auch die Kirchengemeinde an diesem Gedenken beteiligt wird. Im Gottesdienst, den wir eben gefeiert haben, haben wir auch des 19. Juli 1942 gedacht.

Wir sind hier versammelt, um des Leides der Bewohnerinnen und Bewohner dieses ehemaligen „Judenhauses“, wie es genannt wurde, zu gedenken. Um uns zu erinnern, wie die Schrecken des Nationalsozialismus auch in unserem Blankenese ihren furchtbaren Niederschlag gefunden haben. Es ist nicht etwas Fernes, etwas das sich in abstrakten Größen wie Staaten oder Gesellschaften ereignet hat, sondern mitten unter uns. Vor unserer Haustür.

Warum erinnern wir uns? Wir erinnern uns, damit die Opfer und ihre Leiden nicht vergessen werden. Und wir erinnern uns um der Gegenwart und der Zukunft willen. Wir brauchen die Geschichte, die Erinnerung an das Leid und die Tränen der Bewohnerinnen und Bewohner dieses Hauses, damit wir lernen und menschlich bleiben. Wer sich daran erinnert, wie Menschen aus religiösen, politischen und rassistischen Gründen direkt vor unserer Haustür verfolgt und getötet wurden, wird nicht die Tür schließen vor denen, die unserer Hilfe und Unterstützung in Gegenwart und Zukunft benötigen. Wer sich das vergangene Leid zu Herzen nimmt, der wird wach und sensibel sein, was totalitäre Gefahren in Gegenwart und Zukunft angeht. Die Erinnerung schützt unsere Menschenrechte – und unsere Menschlichkeit.

Darum bin ich auch sehr dankbar und begrüße es, dass Sie als Verein diese Erinnerung und die Nachforschung, wie es wirklich war, so engagiert betreiben, wie Sie es tun. Eigentlich fehlt jetzt nur eine Gedenktafel, damit auch Unkundige, die hier vorbeikommen, über diesen Ort und seine Geschichte informiert werden. Wie wir eben von Professor Hellwig hörten, gibt es Aussichten, dass nun ein Stein aufgestellt wird. Das ist doch erfreulich. Und ich freue mich, dass die Kirchengemeinde Blankenese sich auf den Weg gemacht hat, ihre eigene Geschichte anzuschauen. Das ist nicht leicht(, wie sie auch alle wissen).

Denn Geschichte hat immer viele Facetten – und wenn man einen Blick in die eigene Geschichte tut, dann verbergen sich hinter der Beurteilung und Einordnung viele Wahrheiten. Es gibt ja nicht die eine Wahrheit. Es gibt die großen gesellschaftlichen Zusammenhänge, und es gibt die Einzelschicksale. Es gibt die Fragen nach Schuld und Verantwortung, die sich nie eindeutig und unzweifelhaft beantworten lassen. Und eben weil das so ist, darum fällt dieses Erinnern ja auch oft nicht leicht. Wir Menschen sind ja so, dass wir eigentlich all das Böse und Zerstörerische unserer Vergangenheit lieber nicht sehen und wahrnehmen wollen, dass bei genauerer Betrachtung bestehende Überzeugungen angefragt werden und Vorstellungen revidiert werden müssen. Das fällt uns oft nicht leicht – und ist doch zugleich unsere große Chance, unsere Gegenwart anders zu gestalten: Entwicklungen zu hinterfragen und selbstkritisch und damit freier handeln zu können.

In der Vorbereitung auf diesen Tag ist mir meine eigene Geschichte begegnet: Ich bin in Blankenese aufgewachsen, und dieses Haus war für uns Kinder irgendwie von einem dunklen Geheimnis umweht. Es gab Munkeleien um dieses Haus. Woher, weiß ich nicht. Aber wir Kinder können das kaum aus uns selbst gehabt haben, es muss wohl von den Erwachsenen gekommen sein. Und erst vorige Woche, als ich mich auf diesen Tag vorbereitete, stellte ich fest, dass das Haus, um das in Kindheitstagen so unheimlich gemunkelt wurde, das „Juden-

haus“ ist, an dem wir heute stehen. Seit mir diese Verbindung bewusst geworden ist, gehen mir lauter Gedanken durch den Kopf, von denen ich natürlich nicht weiß, ob sie stimmen. Aber die Vermutung liegt doch nahe, dass man damals „munkelte“, weil man nicht offen redete. Und dass man nicht offen redete, weil man sich der Vergangenheit und vielleicht auch der eigenen Schuld nicht stellen wollte.

Darum: erinnern wir uns und schauen wir so genau wie möglich hin, wie es damals, hier vor unserer Haustür in Blankenese zugegangen ist. Je konkreter und aufrichtiger, desto besser. Nicht um uns klein zu machen oder irgendetwas in den Schmutz zu ziehen, sondern um der Freiheit und des Friedens in Gegenwart und Zukunft willen.